

# Das evangelische Seminar und die Lehrerbildung

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **3 (1877)**

Heft 47

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-238881>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Consortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. III. Jahrgang.

ZÜRICH, den 23. November 1877.

Nro. 47.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren. Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20. Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzelle oder deren Raum.

## Das evangelische Seminar und die Lehrerbildung.

Aus dem propagandistisch freigebig verbreiteten 8. Jahresbericht über das Seminar Unterstrass ist zunächst zu ersehen, dass dasselbe in 4 Klassen 66 Zöglinge beherbergt, dass die Jahreseinnahmen sich auf 51,000 Fr., die Ausgaben auf 47,000 Fr. belaufen, dass die Gesamtkosten für den Zögling 655 Fr. ausmachen, wovon derselbe 250 Fr. (künftig 300 Fr.) beiträgt, weshalb bisanhin die Summe von 400 Fr. auf jeden Kopf durch Glaubensgenossen zusammengelegt werden musste. Man muss es den Frommen lassen, dass sie für ihre Zwecke Anstrengungen zu machen und Opfer zu bringen wissen. Es darf daher dem Berichterstatter, Seminardirektor Bachofner, der sein Publikum kennt, nicht zu sehr verübelt werden, dass sein Bericht in einer süsslichen Sauce schwimmt und mit allerlei frommen Redensarten durchsetzt ist. Weniger harmlos ist dagegen die Tendenz, die dem Opus zu Grunde liegt, und welche es auf die Staatsprüfung und die dadurch bedingte Art der Lehrerbildung abgesehen hat. Dass es dabei nicht ohne verschiedentliche Widersprüche abläuft, ist bei der eigenthümlichen Logik der Orthodoxie unausweichlich; und dass auch gelegentliche Entstellungen nicht verschmäht werden, ist man sich von dieser Seite gewöhnt: der Zweck heiligt ja die Mittel. Herr Bachofner predigt das alte Lied von der Stoffüberfüllung unten und oben. Wir stimmen hiebei bis zu einem gewissen Grade mit ihm überein und haben uns schon oft in diesem Sinne ausgesprochen. Der Unterschied zwischen ihm und uns ist jedoch der, dass er das Wissen überhaupt reduzieren will, um Platz für das Glauben zu gewinnen; vertragen sich doch die beiden schlecht genug mit einander; wir aber halten das dem Bürger der Jetztzeit zugemuthete Wissen nicht für zu viel, wol aber die Zeit für zu kurz, in welcher dasselbe angeeignet werden soll. — Herr Bachofner ergeht sich zuerst im Lobe des Humanitätsprinzips, das zur Zeit der Pestalozzi'schen Strömung die Geister bewegte. Sie sei eine schöne Idee — wäre sie heute noch so lebendig wie ehemals! Nachher aber erklärt er, die Humanitätsidee müsse zu dem Nothstande der Ueberladung führen, unter der die heutigen Schulen leiden. Wie reimt sich das?

Herr B. hebt ferner hervor, welche grosse Sorgfalt man gegenwärtig der leiblichen Erziehung zuwende. Das Schulwesen bezwecke, zur Hebung der wirtschaftlichen Tüchtigkeit und Erwerbsfähigkeit unseres Volkes beizutragen. Mathematik und Naturwissenschaften treten in den Vordergrund, und das Zeichnen gehe fast ganz in Ornamentik auf. «Wir sind weit entfernt, diese Bestrebungen als ein Uebel zu bezeichnen. Wir führen sie nur als Zeugnisse dafür an, dass der materialistische Zug der Zeit und ihrer Wissenschaft deutlich durch unsere Schulen

geht». Nun, wenn diese Bestrebungen kein Uebel sind, warum sie mit allen Mitteln bekämpfen? Warum Vorschläge machen, die einer Unterdrückung dieser Bestrebungen so ähnlich sehen, wie ein Ei dem andern? — Herr B. bereichert alsdann die psychologische Wissenschaft mit einer neuen Art des Erkennens. Neben dem mechanischen Erkennen gebe es noch ein Denken höherer Ordnung, welches eine Gewissheit gebe, die ungleich fester sei, als die auf sinnliche Wahrnehmung gegründete. Sie komme dadurch zu Stande, dass die göttliche Offenbarung sich im Gewissen reflektire und den Willen durchdringe. Diese Art Denken nennt er das «vernünftige» (!) und behauptet, die Methode desselben sei die gleiche, wie die des verstandsmässigen Denkens: es gehe vom Experiment aus. Un-erhört! Der Seminardirektor von Unterstrass macht also Experimente mit göttlichen Offenbarungen! — Herr B. beklagt sich über die Ueberfüllung mit Stoff und Unterricht, und seufzt, in bösen Stunden (der Selbsterkenntniss?) komme es ihm vor, es sei am ganzen Zeug seiner Anstalt kein guter Faden. Trotzdem weiss er zu rühmen, dass die Zöglinge bei alledem nicht bloss körperlich gesund, sondern auch geistig frischer und fröhlicher seien, als man glauben möchte. Auch habe die starke Belastung das Gute, dass keine Minute vertändelt oder verträumt werden dürfe, und das vier Jahre hindurch. Warum denn die Klagen?

Sehr einverstanden sind wir mit Herrn B., wenn er sagt, «das auf Wissenshäufung ausgehende, das Gedächtniss und den Glauben vorherrschend in Anspruch nehmende Lehren und Lernen stumpfe die Wahrheit ab.» Das hat Herrn B. ein guter Geist eingegeben, wahrscheinlich in einer von den «bösen Stunden». Ahnt denn Herr B. nicht, dass er damit höchstselbst die gesammte evangelische Dressur von der Kleinkinderschule hinauf bis zur theologischen Fakultät verurtheilt?

Wenn Herr B. beklagt: «Um das Material zu bewältigen, müssen die Lehrer nothgedrungen zur dogmatischen Methode und zur Lehrform des Vortrags greifen; zur Uebung des Urtheils ist wenig Zeit; die Schüler sind grösstentheils auf das Gedächtniss angewiesen,» so spricht er wieder das Urtheil über seine eigene Anstalt aus. Nehme sich Herr B. die Mühe, am Staatsseminar zu Küsnacht die Unterrichtsstunden in Naturkunde und Mathematik zu besuchen (welche Fächer ihm am meisten Schmerzen machen), so wird er gerade dort das Gegentheil von dogmatischer Methode finden; nichts von zusammenhängendem Lehrvortrag, nichts von bloss gedächtnismässiger Auffassung, sondern in der Naturkunde durchgehends das Experiment mit den daran sich knüpfenden Beobachtungen und Folgerungen, in der Mathematik die strenge genetische Entwicklung, die den Schüler jeden folgenden Schritt selber

finden lässt. — Wol aber beweisen die gedrechselten Antworten, die B.'s Zöglinge an den Konkursprüfungen zu geben wissen, und die Verlegenheit, in die sie gerathen, wenn sie aus dem ihnen geläufigen Gedankengang herausgerissen werden, dass in Unterstrass allerdings die dogmatische Lehrmethode und das Gedächtniss eine grosse Rolle spielen. Es ist Herrn B. nicht Ernst mit der Klage, dass bei der Stoffmenge z. B. in der Geschichte der Zögling «den Gesetzen der Weltordnung nicht selber nachgehen könne». Weiss man doch, dass die Urtheile über geschichtliche Personen und Thatsachen, sowie über Dichter und Schriftsteller in Unterstrass auf dogmatischem Wege vermittelt werden. Oder will Herr B. uns etwa glauben machen, dass die Urtheile, die seine Zöglinge über Lessing und andere ihm missbeliebige Dichter fällen, eigenes Geistesprodukt derselben seien? Und ist nicht die dogmatische Methode das A und das O im orthodoxen Religionsunterricht? Doch nein, Herr B. wendet ja in diesem Fach die naturwissenschaftliche Methode an, er experimentirt mit göttlichen Offenbarungen.

Es erübrigt uns, einige kleine Verläumdungen zu signalisiren, die gegen die staatliche Schule überhaupt gerichtet sind. Der Zug der Zeit gehe dahin, die Freiheit des Individuums zu unterdrücken, und die Gattung auf den Thron zu heben. «Noch gibt es hervorragende Individuen; aber die Schule hat zu nivelliren, damit dem materiellen Gattungsbesitz auch ein gleichmässiger geistiger entspreche.» Das soll wol heissen: damit der Kommunismus, der nächstens eingeführt werden soll, guten Grund und Boden habe, müsse dafür gesorgt werden, dass es keine hervorragenden Intelligenzen mehr gebe. Sei man deshalb ohne Furcht! Das Nivellement der Schule hat eine viel harmlosere Tendenz; es will allerdings das Bildungsniveau der Gesamtheit heben, aber dies eben dadurch ermöglichen, dass das Kind des Armen, das sonst im Staube verkommen müsste, seine Kräfte auch entfalten und, falls es das Zeug dazu hat, ein hervorragendes Individuum werden kann. — Die Schule strebe nur darnach, ein gewisses Maass des Wissens beizubringen. Freilich hat es die Schule auf ein «gewisses», sogar möglichst hohes Maass von Wissen abgesehen! Denn Wissen ist Macht, das wissen auch die Gesinnungsgenossen des Herrn B. sehr wol; darum wollen sie eben in wohlmeinendster Weise das arme Volk vor zu vielem Wissen bewahren, da es die damit verbundene Macht doch nicht in der rechten Weise zu gebrauchen wüsste. Aber das Wissen ist nicht einmal das höchste Ziel der Schule; noch höher steht ihr das Denkvermögen. Denken wollen wir unsere Schüler in erster Linie lehren, damit dieselben einst der berückenden Umarmungen der Prediger des Aberglaubens sich zu erwehren wissen.

«Es ist eine allgemeine Klage, dass bei unsern jüngern Lehrern der Fortbildungstrieb so schwach sei. Sie haben eben von allem genascht und darum den Appetit verloren.» «Lehrer, die aus frühern Seminarien hervorgegangen, arbeiten mit grösserer Berufsfreude und wol auch mit grösserm Erfolge, als das jüngere Geschlecht.» Wir machen freilich, sowol was den Fortbildungstrieb, als auch die Berufsfreudigkeit unserer jüngern Kollegen anbetrifft, andere Beobachtungen. Aber dieser Ausfall muss Herrn B. nachgesehen werden; bedenke man doch, aus welchen zwar fromm rauschenden, doch schwärzlich fliessenden Quellen er seine Erkundigungen über die Lehrer schöpft.

In den Vorschlägen des Herrn B. zur Reform der Lehrerbildung ist bemerkenswerth, dass er das Seminar eintheilen will in eine Präparandenanstalt und die eigentliche Berufsschule. Erstere soll an die Sekundarschule anschliessen, 2 bis höchstens 3 Jahre umfassen und die allgemeine Bildung abschliessen. Eine Maturitätsprüfung soll

dem Eintritt ins Seminar vorangehen. Letzteres soll zwei Jahre umfassen; den Schwerpunkt bilden die Berufsstudien. Dieser Vorschlag hat unsere theilweise Zustimmung; er ist aber nicht neu; denn schon der Sieber'sche Schulgesetzentwurf setzte eine Zweitheilung der Lehrerbildung fest, und die schweizerische Lehrerversammlung in Aarau sprach sich ebenfalls für dieselbe aus. Damit hört freilich unsere Uebereinstimmung mit Herrn B. schon wieder auf. Während wir mit dem erwähnten Gesetzesentwurf die allgemeine Bildung den Realgymnasien, die Berufsbildung der Hochschule zuweisen, will er für Präparandenschule und Seminar abgesonderte Anstalten. Der künftige Lehrer soll ja nicht gemeinschaftlich mit andern Jünglingen studiren; für ihn muss jede Wissenschaft besonders zugeschnitten werden; auch könnte der fortschrittlich ideale Geist, der alle gut geleiteten höhern Lehranstalten durchzieht, dem Lehrer verderblich werden.

In der Präparandenschule des Herrn B. sind Sprache, Religion und Musik die Hauptfächer. «Aller Unterricht ist sozusagen Sprachunterricht. Die sachliche Einheit kann nur der Unterricht im Worte Gottes bieten.» Mathematik und Naturwissenschaft müssen zurücktreten. Der Zögling des eigentlichen Seminars treibt zwar etwas von diesen Fächern, aber nur nach freier Auswahl und mit Rücksicht auf die praktische Verwendbarkeit (eine Lernfreiheit, die nur an der Hochschule mit ihren vielfach gleichzeitig wirkenden Lehrkräften, niemals in einem Seminar durchgeführt werden kann). Demgemäss enthält der Lehrplan des Seminars nach Bachofners Herzenswunsch «Mathematisches und Zeichnen» mit 4, «Naturkundliches» mit 3 Stunden wöchentlich, während der Religion ebenfalls 4, der Musik 6 Stunden per Klasse zugedacht werden.

Die Weiterentwicklung der Lehrerbildungsfrage ist durch den Volksentscheid von 1872 und durch die Ungunst der Zeiten etwas aufgehalten worden. Trotzdem sind in den letzten Jahren in unserm Staatsseminar eine Reihe von namhaften Verbesserungen vorgenommen worden; das kann nur der böse Wille ignoriren. Die starke Betonung von Mathematik und Naturwissenschaft ist eine gebieterische Forderung der Zeit; diese Forderung ist keineswegs ein krankhaftes Symptom, wie die Gegner behaupten, sondern eine urgesunde Reaktion gegen eine in raschem Verblässen begriffene Lebensanschauung. Die schwache Seite des Seminarunterrichts — zu wenig Pflege des mündlichen und schriftlichen Sprachausdrucks, zu geringer Raum für gründliche Behandlung der Erziehungswissenschaften — wird sich heben lassen, wenn man der Lehrerbildung die ihr gebührende Zeit gönnt. Seien wir inzwischen auf der Hut vor denjenigen retrograden Bestrebungen, welche sich in fortschrittliches Gewand hüllen und mit dem Liberalismus liebäugeln; welche mit der einen Hand Konzessionen machen, um mit der andern desto sicherer das verlorene Terrain wieder zurückerobern zu können!

### Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes.

(Seit 7. November.)

1. Antrag an den Regierungsrath betreffend Verabreichung eines Staatsbeitrages im Betrag von 100 Fr. an den Verein junger Kaufleute in Horgen zu Unterrichtszwecken.
2. Antrag an den Regierungsrath betreffend Erstellung einer neuen Turnhalle beim Seminar in Küsnach.
3. Der Gesetzesvorschlag der Erziehungsdirektion über die Sekundarschulkreis-Gemeinden wird vom Erziehungsrathe durchberathen.
4. Einem Gesuch betreffend Einführung des weiblichen Arbeitsunterrichts in der I. und II. Klasse der Elementarschule kann im